Biogr.
586 b

Biogr. S
586b

Ex Donat. Moll

Ex donat: Molliana.

<36636810900010 S

<36636810900010

Bayer. Staatsbibliothek

Interessante Beiträge
zu den
Nöthigen Erläuterungen
über
Herrn von Kotzebue's
merkwürdigstes Jahr seines Lebens.

Nebst
einer Beilage über seine jüngst erschienene
kurze und gelassene Antwort.

Vom
Verfasser der nöthigen Erläuterungen
J. C. Kaffka.

Se ipsum nosse, quod ut omnium difficilimum est, ita longe utilissimum.

Cicero.

Riga und Leipzig,
bey Julius Conrad Daniel Müller
1803.
In Commißion bey dem Buchhändler Rein in Leipzig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eine Dedikation

an

Herrn von Kotzebue

statt der

Vorrede.

Hochwohlgeborner Herr Kollegienrath!

Anfänglich glaubte ich, Sie würden die nöthigen Erläuterungen, die ich wirklich ohne alle Paßion gegen Sie niederschrieb, unbeantwortet lassen, an ihr zartes Herz klopfen, und ganz still ausrufen: homo sum! — allein es hat Ihnen beliebt kurz und gelassen darauf zu antworten, und manche unumstößliche Beweise zu verdrehen, zu beschönigen, zu bekritteln und zu belächeln. Sey es doch! das Publikum (und sonderlich das nordische Publikum) kennt Sie, und wird nicht leicht von seiner gefaßten Meinung gegen Sie abgehen.

Das Spaßhafteste bey der ganzen Sache ist wohl dies, daß Sie Ihre bescheidene

Antwort gegen einen Mann gerichtet haben, den Sie aus inneren Gründen — vermuthlich also aus Ihrem Tagebuch — mit der größten Wahrscheinlichkeit — Ey! wie fein argumentirt! — für den Verfasser hielten. Ja alle Betheuerungen des Buchhändlers Herrn Voß und des Herrn Hofraths Spazier in der eleganten Zeitung konnten Sie nicht zurück halten, in oben benannter Zeitung noch einmal öffentlich zu erklären:

„Daß Sie zwar sehr wohl wüßten, der „Schreiber der sogenannten nöthigen Erläu„terungen zu dem merkwürdigsten Jahre „Ihres Lebens sey der große und berühmte „Schauspieler Herr Kaffka; daß Sie aber „auch eben so gut wüßten, und fest über„zeugt seyn, der verarbeitete Stoff rühre „größtentheils von einem Manne her, der „einst in die Hamburger Zeitung, durch „einen ihm verwandten angesehenen Ban„quier aus St. Petersburg, Sie betreffende „verkleinernde Artikel einrücken ließ u. s. w.

Wie sehr Sie fehlgeschossen haben, mein allwissender Herr Kollegienrath, sehen Sie

nun wohl selbst ein; und da Sie der Erklärung des Redacteurs und des Verlegers der eleganten Zeitung nicht Glauben beymessen wollten; so werden Sie doch wenigstens jetzt hundert Procent von Ihrer Scharfsichtigkeit und Unfehlbarkeit ablassen, da Sie selbst die Güte hatten, mich aus meinem Incognito hervor zu ziehen und mich der Welt als Verfasser der nöthigen Erläuterungen nach Ihrer Manier bekannt zu machen.

Mit dem verarbeiteten Stoff — sollte man nicht glauben, mein theurer Herr Kollegienrath, Sie sprächen von einem Fabrikartikel — irren Sie sich ganz gewaltig, wenn Sie jetzt noch in dem Wahn stehen, als rühre er von dem bewußten Manne her, der, wie Sie zu äußern belieben, Ihrer Rechtlichkeit mehrere ausgezeichnete Dienste zu verdanken hat. Nein! — Ich und der Mann, den Sie meynen, sind eben so wenig Freunde, als Sie und Herr von Maßon. Aber demungeachtet soll mich das nicht abhalten laut zu erklären: Sie haben den Mann nicht artig behandelt. — Schickt sich das für einen beliebten und gerngelesenen

Schriftsteller, schickt sich das für den Mann von guter Lebensart, so gradezu ohne alle andern Beweis, aus den einer Vermuthung, über einen Unschuldigen herzufallen, ihn und seinen Charakter zu brandmarken, und von ihm Dinge zu erzählen, die Ihnen zu beweisen schwer fallen würden? Ey! ey! Herr Gelehrter! wie konnten Sie so abscheulich stolpern! — Sie werden es daher nicht ungütig nehmen, wenn ich trotz Ihrer inneren Ueberzeugung hier öffentlich erkläre:

„Daß ich den Mann in St. Petersburg, „der, wie sie behaupten, schon verschie„dene Male, theils in den Hamburgischen „Zeitungen, theils in der Zeitung für die „elegante Welt, seine Wuth an Ihnen soll „ausgelassen haben, und der, wie Sie „ferner behaupten, es endlich für nöthig „gefunden hat, auch noch die Hefen der„selben dem Publikum in einer eigenen „Schrift aufzutischen ꝛc. für einen Mann „von Ehre und festem Charakter halte; „daß der Mann, von dem es Ihnen „sogar zu sagen beliebt, er tauge zu „nichts, über Ihre undelicaten Angriffe

„an Anekdoten-Krämerei und drolligen „Geschichten, weit, sehr weit hinaus ist."

Dieses ehrenvolle Zeugniß war ich dem Manne schuldig, mit dem ich einst höchst unzufrieden zu seyn alle Ursache hatte. Doch mein Verhältniß mit ihm ist vorbey, und er wird jetzt gewiß überzeugt seyn, wie wehe er mir zu jener Zeit that. — — —

Und somit, mein theurer Herr Kollegienrath, werden Sie es nicht übel deuten, daß ich noch einmal die Feder gegen Sie ergriffen habe, und manches zu berichtigen und mit interessanten Beiträgen zu bereichern suchte, da Sie in Ihrer kurzen und bescheidenen Antwort den Verfasser der nöthigen Erläuterungen selbst dazu aufgefordert haben; daß ich mich dazu berufen glaube, da Sie mi^h selbst aus meinem stillen Winkel hervorgezogen haben, das auswärtige Publikum zu überzeugen, das merkwürdigste Jahr Ihres Lebens, die Katastrophe mit ihrer Transportirung nach Sibirien ausgenommen, sey mehr Roman als Wahrheit. Ihnen, mein allwissender

Freund, weihe ich diese wenigen Bogen, und gebe Ihnen dagegen die Erlaubniß, so viel Böses von dem großen und berühmten Schauspieler zu sagen, als Ihnen beliebt. Ich hoffe noch überdieß Ihren Dank zu verdienen, weil Sie wieder aufs neue Veranlassung haben, sieben oder acht Bogen, die Ihnen Ihr Verleger reichlich bezahlen wird, gegen mich zu schreiben. Schlüßlich nehmen Sie noch die Versicherung, daß ich nie der Feind Ihrer Person sondern Ihrer falschen Meynungen und Behauptungen war, und auch künftig seyn werde.

Riga,

im Februar 1803.

Kaffka.

Interessante Beiträge

zu den

Nöthigen Erläuterungen.

„Gewöhne dich, dasjenige, was ein anderer zu dir sagt, aufmerksam zu prüfen; sey es noch so gering, es läßt sich immer etwas finden, das dir nützlich seyn kann. — —“

Es ist wirklich bemerkenswerth, daß Herr von Kotzebue seit einiger Zeit in seinen Streitschriften so viel von dem pöbelhaften Ton seiner Gegner schwazt, und das Publikum versichert, daß es von ihm keine Grobheiten zu lesen bekomme. Sollte man nach dieser Angabe nicht glauben, der Verfasser der nöthigen Erläuterungen habe sich die Sprache des gemeinsten Pöbels erlaubt, da Herr von Kotzebue ihn

noch überdem mit dem niedrigen Verläumder einer würdigen Nation, dem Herrn von Masson, in einer Parallele setzt. Er hat sein Büchlein noch einmal vom Anfang bis zum Ende aufmerksam durchgelesen, jedes Wort genau gewogen, und, außer etwas Persiflage und Spott, den er den lächerlichen Angaben im merkwürdigsten Lebensjahr entgegen setzte, auch nicht das geringste gefunden, was nach Grobheiten, philosophischer Renomisterei u. dgl. ausgesehen hätte.

Ich weiß es zu gut, welche Achtung der Schriftsteller dem Publikum schuldig ist, vor dessen Richterstuhl er hintritt, um es vor Täuschung und unächten Schimmer zu warnen; um den Schleyer zu lüften, hinter welchem sich der Nimbus des falschen Heiligen zu verbergen strebt. Seit wann ist es denn Verbrechen, die Vertheidigung tief gekränkter Männer zu übernehmen? Und wer, außer Herr von Kotzebue, wird es falsch deuten, wenn man kühne und gewagte Behauptungen mit der Fackel der Wahrheit beleuchtet? Wer, außer ihm, wird kalte Wiederlegung mit dem Namen Verleumdung brandmarken? Ohne strenge Untersuchung ist keine Wahrheit ganz Wahrheit. Nach dieser

Erklärung darf auch das Publikum von mir einen zwar strengen aber anständigen Ton erwarten; es kann sich versichert halten, daß ich zu viele Achtung vor seinem Tribunal habe, um es durch Unwahrheiten zu amusiren.

Aber aufrichtig gesprochen: führt denn der Herr von Kotzebue wirklich allerwegen eine so solide Sprache? — Wir wollen doch untersuchen, in wie ferne er Wort gehalten.

Es ist gar anständig, wenn man die Sache, über welche man schreibt, auf die angenehmste Art in den gesittesten Ausdrücken vorträgt, sollte auch dieselbe für den, so sie angeht, noch so empörend seyn. Die Worte: hämischer Pasquillant, unverschämter Lügner, Mann ohne Charakter, Taugenichts und dergleichen, welche herzbrechende Floskeln Herr von Kotzebue sich schon öfters erlaubte, und sich wieder in seiner gelassenen Antwort erlaubet hat, drücken zwar die Sache gehörig aus, aber sie nehmen gegen den Mann ein, welcher sich derselben bedient.

Es ist zu bedauern, daß Herr von Kotzebue nicht von jeher diesen Maximen der Anständigkeit und Bescheidenheit treu geblieben ist, und sich durch immerwährende Ausübung derselben zum

einzigen Vorbild für alle Schriftsteller erhoben hat, um dem Schriftsteller-Handwerk endlich einmal einen eigenen Heiligen zu schenken, der durch Selbstverleugnung, Bescheidenheit, und Humanität einzig nachgeahmt zu werden verdient hätte. O daß er diese Bahn schon früher betreten, dieses schöne Ziel sich gleich anfänglich ausgesteckt hätte, nach welchem er jetzt so heißhungrig mit stirren Blicken hinzueilen scheint: wahrlich er verdiente eine Ehrensäule! Wer würde dann im Stande seyn, ihm die Seligsprechung abzustreiten, da er schon jetzt den höchsten Glanz aller Schriftstellertugenden erreicht zu haben wähnt? — — —

Doch zur Sache!

Herr von Kotzebue ist bößlich ergrimmt darüber, daß ich es wagte, die Geschichte in dem merkwürdigsten Jahre seines Lebens als einen Roman darzustellen. Nun denn, da ihm meine Erklärung darüber nicht gefallen hat, so wird ihm die, die ein würdiger Hamburgscher Gelehrter noch vor Erscheinung meiner nöthigen Erläuterungen über das merkwürdigste Jahr niedergeschrieben hat, noch weniger gefallen. Sie ist zu wahr, zu treffend geschrieben, als daß selbe nicht vor das große Publikum,

besonders hier in unserm Norden, wo Kotzebue's Thaten zu Hause sind, gebracht werden sollte.

„Ist Kotzebue's merkwürdigstes Jahr seines „Lebens wirklich so merkwürdig? fragt jener „Gelehrte. Daß Herr von Kotzebue auf Befehl „des Kaiser Pauls arretirt und nach Sibirien „gebracht, bald darauf wieder befreit und sehr „reichlich beschenkt wurde, das alles war aus „den Zeitungen bekannt. Da man weder „Ursache noch Wirkung dieses Arrestes kannte, „so war es sehr natürlich, daß ein solcher Vorfall „Aufsehen erregen mußte, und Herr von „Kotzebue wurde dadurch selbst bey dem Theile „des Publikums bekannt, der nichts weiter „von ihm als seine Schauspiele gesehen und „gelesen hatte.

„Eben so begreiflich war es auch, daß die „Ankündigung seiner Lebensgeschichte Aufsehen „erregte *), denn man hoffte nun mit Recht,

*) Habe ich nun nicht Recht gehabt, in meinen Erläuterungen jener Aufsehen erregenden Ankündigung des Herrn Sanders besonders zu erwähnen? Hätte selbe nicht existirt, oder, wie Herr Sander behaupten will, blos in einem geschriebenen Postscript bestanden, wie wäre es möglich gewesen, daß auch ein zweiter Gegner des Herrn

„über einen so merkwürdigen Vorfall befriedi-
„genden Aufschluß zu erhalten. Hierzu kam
„noch, daß sogar in politischen Zeitungen ein
„weitläuftiger Auszug dieser ausposaunten
„Merkwürdigkeiten erschien, wodurch die Neu-
„gierde des Publikums noch mehr gespannt
„wurde, und nichts war also natürlicher, als
„daß man über beide Theile dieser Geschichte
„mit einer Lesebegierde herfallen mußte, deren
„sich wenige unser neuern herausgekommenen
„Schriften zu erfreuen hatten.

„Man hat diese Geschichte gelesen, und
„jetzt kommt es darauf an ein Urtheil zu fällen.

von Kotzebue sie fast wörtlich hier anführt? — Nein, nein feiner Herr Sander, es war kein Privatbrief, kein geschriebenes Postscript, sondern eine förmlich gedruckte Anzeige mit den klaren dürrrn Worten, wie selbe in meinen Erläuterungen Seite 2. zu lesen sind. Ich habe sie selbst gelesen und in meinen Händen gehabt, und mehrere Personen nach mir. Herr Sander hat dem diese Anzeige begleitenden Schreiben kein Verbot des Nichtlesens beigefügt; wozu also die Note: hätte es wohl für sich behalten können? Daß Herr von Kotzebue von dieser Ankündigung nichts gewußt habe, gebe ich zu, aber desto schlimmer für Sie Herr Verleger, daß Sie sich ohne Einwilligung des

„Es ist unbegreiflich, wie man sich durch „den Titel eines Buchs so sehr kann verführen „lassen, eine schlechte Sache gut zu heißen, „langweilige Erzählungen für unterhaltend „anzusehen und Lügen *) für Wahrheit zu „halten. Das war ein zu harter Ausfall, „werden besonders diejenigen Leser ausrufen, „die Kotzebue's Geschichte als eines seiner vor- „züglichsten litterarischen Produkte gelobpriesen „haben; ich bin daher genöthigt, wenigstens „etwas von dem Inhalte beider Bände zu

Verfassers eine solche Sottise erlaubten; denn wahrlich, Sie haben dem guten Mann in St. Petersburg einen schlechten Dienst erwiesen. Aber wir kennen schon die Façon gewisser Buchhändler, durch dergleichen Kunstgriffe dem Buche guten Absatz zu verschaffen. — Wäre die Ankundigung nicht Aufsehen erregend gewesen, warum sprach man laut und mißbilligend in Petersburg davon? Wie hätte sie die Aufmerksamkeit der dortigen Polizei reizen können? —

Kaffka.

*) So arg nannte ich nie Herrn von Kotzebue's Angaben und Erzählungen in dem merkwürdigsten Jahre, sondern ich wollte blos als Augenzeuge das Werk berichtigen und der Wahrheit näher bringen. Er sieht nun selbst, wie schonend ich ihn noch behandelt habe. K.

„erwähnen, um mein über diesen Schriftsteller „so hart gefälltes Urtheil zu rechtfertigen.

„Es wird mir nicht schwer, auf der Stelle „zu beweisen, daß das Buch mehr Aufsehen „gemacht habe, als es seinem Gehalte nach „verdient; denn das Ganze ist nicht nur abge„schmackt, gleicht eher einem Märchen *) „als einer wahren Geschichte, sondern auch „auf jedem Blatte stößt man auf Wider„sprüche, **) die dem aufmerksamen Leser „zum Beweise der Fabeleien dieses Ver„fassers dienen.

„Alles hier anzuführen, würde zu weit„schweifig seyn; ich will daher nur einige solche „Stellen bemerken.

„Wie herzlich freut sich Herr von Kotzebue „Seite 112. im ersten Theile, daß er nur eine

*) Habe ich nun Unrecht zu behaupten, Herrn von Kotzebues Geschichte sey mehr Roman als Wahrheit? Dieser Gegner nennt noch oben drein das Ganze ein abgeschmaktes Märchen, das that ich nicht.

**) Diese Widersprüche habe ich zum Theil aufgedeckt, und nach der strengsten Wahrheit erläutert. Der Verfasser obiger Bemerkungen ist noch einen Schritt weiter gegangen. Freilich wird Herr von Kotzebue nicht unsrer Meinung seyn. K.

„kleine Scheere bey sich gehabt, und nicht den „Dolch, den er sonst bey sich zu führen pflegt, „um böse Hunde abzuwehren, wenn er von „ihnen angefallen wird. *) Er hatte diesen „Dolch unvermerkt seiner Frau gegeben, in „dem Augenblicke, da er arretirt wurde, und „behielt von dergleichen Mordgewehren nur „eine kleine Scheere, welche ihm sehr viele „Freude macht, weil er durch seine widrigen „Schicksale öfterer dahin gebracht worden ist, „einen Selbstmord zu begehen. Zwar hat er „auch einmal schon nach dieser kleinen Scheere „gegriffen, hat aber doch bedacht, daß eine „kleine Scheere nicht wohl geschickt sey, sich „das Lebenslicht auszublasen, und so ist also „diese fatale Operation unterblieben. **)

*) Vermuthlich versteht Herr von Kotzebue unter den bösen Hunden seine Recensenten, denen er in mehreren seiner Stücke auch ohne Dolch wacker mitgespielet hat. Denn außer dem pflegt man einen guten Knüppel zum Abwehren der Hunde bey sich zu führen. K.

**) Ich halte Herrn von Kotzebue, so weit ich ihn kennen zu lernen Gelegenheit hatte, einer solchen heroischen Aufopferung nicht einmal fähig; denn dazu gehört mehr, als ein paar Dutzend Komödien geschrieben zu haben. K.

„Wenn ich auch noch so sehr geneigt wäre, „in Fällen, wo der Mensch, vom niedrigen „Schicksal gepeitscht, keine Rettung vor sich „sieht, den Selbstmord zu entschuldigen, wenigstens ihn für erklärbar zu finden, so bleibt so „viel gewiß, die Lage, in welcher sich damals „Kotzebue befand, war keine solche, die den „Selbstmord entschuldigen könnte, denn ihm „war ja nichts weiter wiederfahren, als daß „man ihn standesmäßig arretirt hatte. *) Er „versichert uns ja weitschweifig genug seine „Unschuld, und wenn er sich deren bewußt war, „konnte er noch immer hoffen, vor Gericht „gezogen, und, als unschuldig befunden, sehr „bald wieder in Freiheit gesetzt zu werden.

„Selbst davon, daß er nach Sibirien „gebracht wurde, wußte er nichts, folglich war „sein Schicksal durchaus nicht so drückend,

*) Daß ist es ja auch, was Herr Prostenius schon in Stockmannshof versicherte, daß man Herrn von Kotzebue ehrenvoll arretirt habe, und worüber er sich so sehr ereiferte, Prostenius ein freundliches Männchen mit höflicher Glätte im Gesichte zu schelten. Wie mancher angesehene brave Mann vom Stande und großer Familie mußte um weniger, als Kotzebue, die Reise zu Füße bis Sibirien antreten. K.

„einen solchen Entschluß zu wagen, und wer „bei einem widrigen Vorfall dieser Art auf „Selbstmord denkt, muß entweder kein reines „Gewissen haben, *) oder muß ein furchtsamer, „sehr kleinlicher Mensch seyn, beides ziemt „keinem Manne, am wenigsten einem philoso„phischen Dichter, für den Herr von Kotzebue „so gern möchte gehalten werden.

„Uebrigens was braucht der Mann eines „Dolches, der sich entleiben will? hatte er nicht „hierzu andere Mittel in Händen, besonders „da er sich auf der Flucht befand, und sich „selbst überlassen war? **) Wem fallen nicht „bei den weitschweifigen Exclamationen über

*) Hier liegt der Hund begraben! die verwünschte Stelle über Kaiser Paul aus dem famösen Tagebuch nebst noch so mancher andern aufgezeichneten Bemerkung lag dem philosophischen Dichter Zentnerschwer auf dem Herzen. Sagt er nicht noch erst kürzlich: „Von der Familie Wieland habe ich nur allein mir zum Andenken 27, sage sieben und zwanzig, Geschichten aufgezeichnet.“ Siehe Kotzebues gelassene Antwort Seite 100. K.

**) Wie gesagt, Herr von Kotzebue ist eines solchen Heroismus unfähig. Dieser Pinselzug gehörte nur zu dem großen Gemälde, Roman genannt. K.

„seinen Reisedolch die gewöhnlichen Theater-„dolche bey, *) mit deren Gebrauch Herr von „Kotzebue, als rüstiger Schauspieldichter, so „vertraut seyn und wohl wissen muß, daß man „sich leicht erstechen und eben so leicht wieder „aufleben kann. Ich glaube gern, daß er „gewünscht hätte, einen solchen Dolch bei sich „zu führen, um vielleicht im nächsten rußischen „Wirthshause eine Schauspielscene dieser Art „aufzuführen, und die bestandenen Abentheuer „um so merkwürdiger zu machen; **) denn „der erstochene und wieder aufgelebte „Kotzebue würde die Leser noch mehr als gegen-„wärtig in Erstaunen gesetzt haben. ***) Auch

*) Und wem fällt, wie ich schon in meinen Erläuterungen sagte, Rudolph von Crequi bei seiner Flucht aus dem Fenster nicht bei? K.

**) Wie reich an theatralischen Tableaus Kotzebues Abentheuer sind, hat uns unlängst ein Schriftsteller bewiesen, der sogar aus dem merkwürdigsten Lebensjahr ein Schauspiel in 5 Akten schrieb, nämlich: Kotzebue in Sibirien. K.

***) Wir rathen dem speculativen Verfasser des eben benannten Schauspiels, Herr von Kotzebue in Sibirien, eine Fortsetzung unter dem vielversprechenden Titel: der erstochene und wieder aufgelebte Herr von Kotzebue

„ist es ganz etwas Neues, einen Dolch in der „Absicht bei sich zu führen, um böse Hunde „abzuwehren, und es verlohnte sich wohl der „Mühe, ein solches Hülfsmittel für Reisende „durch den Reichsanzeiger bekannt zu machen, „wobei aber nothwendig die Art des Gebrauchs „sehr genau zu beschreiben wäre, denn ohne „diese Beschreibung würde man schwerlich „begreifen können, wie ein Dolch gegen den „Anfall böser Hunde zu gebrauchen sey. *)

„Eine andere seiner weitläuftigen Erzäh„lungen war mir nicht minder auffallend. Herr „von Kotzebue wird auf seiner Flucht auf Stock„mannshof, einem Gute des Herrn von Beyers, „aufs neue ergriffen. Er erbittet sich vom „jungen Löwenstern Cremortartari, seiner zer-

zu liefern, und versprechen ihm einen reichlichen Absatz. Er sagt ja selbst sehr ehrlich in der Vorrede: Das Publikum kaufe nichts mehr, wo nicht der Name Kotzebue darauf stände. Also immer frisch an das Stück Arbeit! ein Verleger findet sich bald. K.

*) Warum nicht? Wenn der böse Hund stille hält, und sich geduldig wie ein Schaaf greifen läßt. Daß es möglich ist, sagt ja Herr von Kotzebue; und wahr muß es auch seyn, weil er es sagt. K.

„rütteten Gesundheit wegen. In der Folge „wird er visitirt, und zwar so genau, daß ihm „sogar die kleine Scheere genommen wird, aber „den Cremortartari hat man ihm gelassen. Ich „frage hier bloß die Leser, ob dieses wohl wahr„scheinlich sey? *) Würde man einem Gefan„genen, dem man alles genommen, womit er „sich Schaden zufügen könnte, ein Papier mit „Pulver lassen? Ich denke nicht, selbst wenn „er sich darauf beriefe, daß es Medicin sey, „die er vom Herrn von Löwenstern erhalten „habe; denn könnte unter diesen angeblichen „Cremortartari nicht etwas arsenikalisches mit„gemischt seyn? — **)

*) Sehr wahrscheinlich! denn Herr von Kotzebue erklärt: „wenn man ihm beweisen könne, in seinem ganzen Buche seye nur ein einziges Faktum, welches er persönlich erlebt zu haben behauptete, erdichtet, er in diesem Falle von dem Publikum für einen ehrlosen Menschen gehalten seyn wolle." Siehe Kotzebues kurze Antwort Seite 78. Hiermit, lieber Freund, steht ihre Frage hier sehr mal a propos. Es ist nicht nur wahrscheinlich, sondern wahr, denn Herr von Kotzebue sagt es. K.

**) Wie gesagt, diesem Antikotzebueaner scheinen mehrere Angaben ungereimter und unwahrschein-

„Doch der Widersprüche und ungereimten „Angaben dieser Art findet man mehrere. So „z B. muß er seine Taschen ausleeren, Geld, „Schlüssel, sogar Papierschnitzel hergeben, und „der Hofrath, der ihn begleitet, befühlt selbst „seine Taschen; demohngeachtet erzählt er bald „nachher, um die Leser zum Mitleiden zu „bewegen, wie grausam man mit ihm umge„gangen, so daß, wenn nur eine Wagenrepa„ratur zu bezahlen gewesen sey, er eine von „seinen Banconoten habe hergeben müssen, die „dann verwechselt worden, und davon er selten, „wenigstens nicht immer ganz, sein Geld wie„der bekommen habe. Wie es weiter hin seinem „Begleiter, dem Hofrath, an Geld fehlte, „hat er dergleichen oft bei Kotzebue geborgt. „Auch hier ist es erlaubt zu fragen: wo bekam „jetzt Kotzebue Geld her, da ihm auf der Grenze „auch namentlich das Geld war a b g e n o m m e n „worden? wo nahm der Gefangene die Ban„konoten her, den man sogar der bei sich haben„den Papierschnitzel beraubt hatte? Ist es auch „wohl wahrscheinlich, einem Gefangenen Geld

licher als mir. Vermuthlich kennt er den Probabilismus und die Theorien des Herrn von Kotzebue nicht so genau als ich. K.

„zu lassen, den man so streng bewacht, daß „man nicht einmal erlaubt, sich selbst rasiren „zu dürfen? *)

„Das sind kleine Gedächtnißfehler des Herrn „von Kotzebue, die deutlich beweisen, daß er „sein Manuscript nicht durchgelesen habe, ehe „er es in die Druckerei schickte, sonst müßten „ihm Widersprüche dieser Art selbst auffallend „gewesen seyn. **)

„Was er von seinem Aufenthalt in Sibirien „erzählt, ist eben so fabelhaft als unin= „teressant, ja einige Stellen verrathen eine „Geistes=Armseligkeit sonder gleichen. „Ich spielte, sagt er, grande patience mit „mir selbst, und gieng mehr oder „weniger schwermüthig schlafen, je

*) Geld und Bankonoten herbey zu schaffen, ist für einen Komödienschreiber nur ein Kinderspiel; Herr von Kotzebue ist schlau und pfiffig genung, ohne Faust's Leibgürtel und Fortunatus Wünschhütlein blankes Gold herzuzaubern. Man erinnere sich nur, wie theuer ihm eine wörtliche Uebersetzung von zwanzig Zeilen bezahlt worden. K.

**) Mit diesem Manuscript gieng es so eilig zu, daß binnen vier Monaten das Kindlein gezeugt, und in zwey vollwichtigen Bänden zu Tage befördert worden. K.

„nachdem das Spiel mehr oder we„niger günstig für mich ausgefallen „war. Ich protestire feierlich gegen die Mannheit „eines Mannes, dessen Schlaf davon abhängt, „ob ein Spiel, mit sich selbst gespielt, mehr „oder weniger günstig ausfällt. Warlich! Herr „von Kotzebue hat nicht bloß mit sich selbst in „Sibirien, sondern auch mit seinen Lesern in „Deutschland, durch Herausgabe der zwey „Bände seiner unmerkwürdigen Lebensgeschichte, „grande patience gespielt, *) und bei unpar„teiischen Lesern ist sein Spiel nicht günstig für „ihn ausgefallen. **)

*) Warlich! es gehört die Geduld eines Heiligen dazu, durch alle Windbeuteleien des Verfassers sich ruhig und gelassen bis ans Ende durchzuarbeiten. Ueberall stößt man auf Wiedersprüche; allerwegen leuchtet Eitelkeit und Indiskretion hervor. K.

**) O hätte Herr von Kotzebue die Indignation aller derer gesehen, die nach Durchlesung seines merkwürdigsten Jahres das Buch mit Unwillen von sich warffen, und ihn einen L — nannten, mögte er die gerechte Unzufriedenheit des edlen Proskenius über seine erst neuerlicher Beleidigungen, womit seine gelassene Antwort zum Ueberfluß ausstafiert ist, kennen; gewiß! er würde die feierliche Erklärnng eines ehrlosen Menschen nicht von sich gegeben haben. K.

„Ob er gleich in Sibirien so sehr bedrückt „war, daß er sich oft in Verzweiflung befand; „so scheint er doch zuweilen nach seiner Art an„genehme Stunden verlebt zu haben. Beson„ders machten ihm seine Spatziergänge am „Fluße Tobol Vergnügen. Und warum wohl? „Vielleicht der angenehmen Lage wegen? Ach „nein! er ist aufrichtig genug, uns mit seinen „innern Empfindungen bekannt zu machen, „und sagt: Hier badeten sich gewöhnlich junge „Mädchen, und dieses zu sehen, war mir ein „oft angenehm zerstreuender Zeitvertreib. Nur „bedauert dieser gegen seine zurückgelassene Ge„mahlin so zärtlich gesinnte Gatte, daß ge„wöhnlich nur die Köpfe aus dem Wasser „hervorgeragt, und man nicht gewußt, ob es „Knaben oder Mädchen wären; aber den „Busen sehen zu lassen, das haben diese „badenden Mädchen nicht verhindern können. *)

*) Der Verfasser dieser Bemerkungen scheint überhaupt in diesem Punkt ein strenger Moralist zu seyn, der dem armen Gefangenen das: quid juvat aspectus etc. etc. nicht einmal vergönnt. Wer wollte auch so hart seyn! — Ueberdem soweit ich Frau von Kotzebue kennen zu lernen Gelegenheit hatte, ist sie eine ziemlich tollerante Gattin, die über dergleichen Plaisanterien hinaus

„Andere Episoden, von denen man gar nicht „begreifen kann, wie sie in eine merkwürdig „seyn sollende Lebensgeschichte kommen, über= „gehe ich mit Stillschweigen. Dahin gehört „auch die Uebersetzung seitenlanger Stellen des „Seneka, den er in Sibirien studirt hat, „und die vielen Lesern in Deutschland schon von „ihren Schuljahren her zur Genüge bekannt „sind. Man verzeiht diese Weitschweifig= „keit, **) und hoft im zweiten Theile durch „Aufschlüsse über das Räthselhafte dieser Ge=

ist. Würde sie es sonst so geduldig mit angesehen haben, wenn Herr von Kotzebue sich Stunden-lang mit einer Schauspielerin einschloß, um — ihr die Octavia einzulernen? — K.

**) Was soll ein Vielschreiber anfangen, wenn er Bogen anfüllen will, und keine Merkwürdigkeiten zu erzählen weiß? Zudem mußte er doch für das ansehnliche Honorar zwei volle Bände liefern; woher nehmen, wenn der Faden bricht und doch die Bogenzahl voll seyn soll? — Bey der Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, dem Herrn Verleger des merkwürdigsten Jahrs die Versicherung zu geben, daß ich aus seinem eigenen Brief die Angabe des Honorars ersehen habe. Hat sich Herr von Kotzebue in der Folge billiger finden lassen, desto beßer für ihn. Hier ist noch ein Beweis, daß meine Angabe nicht zu groß war.

„fangenschaft und einiger dahin gehörigen Um-„stände, wenigstens in etwas für die geprüfte „Geduld wieder entschädigt zu werden, aber „hier ist es noch übler beschaffen. Man erfährt „nichts weiter, als daß er aus Sibirien zurück-„berufen und nach Petersburg gebracht worden „ist, und die Beschreibung dieser Rückreise ist „nichts weniger als unterhaltend.

„Auch hier hat Herr von Kotzebue manche „Liebesavantüren *) gehabt, und der sonst „zärtliche Gatte scheint besonders gegen ein ta-„tarisches Weib viel empfunden zu haben. Ich „schließe dieses nicht bloß aus den reizenden „Beschreibungen ihrer Schönheit, daß ihm „dieses Weibchen angelächelt, ein paarmal mit

Ein Leipziger Buchhändler schrieb folgende Worte: Herr von Kotzebue hat mir das Manuscript von dem merkwürdigsten Jahr für 2000 Thaler angeboten; allein da ich meinen Vortheil dabey nicht berechnen konnte, so hab ich den Antrag von mir abgelehnt. Sander in Berlin druckt es jetzt, u. s. w. K.

*) Es ist ganz in der Ordnung, wenn der Anblick eines freundlichen Weibchens die speculative Sinnlichkeit des Herrn von Kotzebue in heftige Gährung setzet. Man erinnere sich nur seiner Flucht nach Paris, wo der zärtliche Gatte seine sterbende Gattin in dem Augenblick zu verlassen

„dem Kopfe zugenickt hat, und daß sein Auge „ihrem Blicke gefolgt ist, sondern aus folgender „Stelle wird die Liebe zu der Tatarin um so „wahrscheinlicher:

(Das junge Weibchen hatte ich offenbar durch meine Theilnahme gewonnen; denn sie brachte, ohne daß ich etwas davon wußte, einen Topf mit Eiern, setzte ihn an das Feuer zu meinen Füßen, kauerte dabei nieder, und zwar so, daß die Flamme ihr Gesicht erleuchtete und röthete, kochte die Eier, legte sie in eine hölzerne Schaale, und gab sie mir.)

„Vielleicht fragen einige Leser: Was soll denn „nun grade die Aushebung einer so armseligen „Stelle, wie man sie ohngefähr in jeden all-„täglichen empfindsamen Roman finden würde? „Aber Herr von Kotzebue muß nicht so gedacht, „er muß das Eierkochen dieser hübschen „Frau für eine der vorzüglichsten Merk-

fähig war, da die Natur ihr selbst nicht mehr erlaubte, bei den Vorlesungen der Geistesproducte ihres Ehe-Dichters so laut, als ers verstehen konnte, auszurufen: herrlich! prächtig! und er sich dann zum Beweis der Attraktionsgesetze an den holden Blicken einer Palais-Royal Dirne schadlos zu halten suchte. K.

„würdigkeiten gehalten haben, weil er grade „dieser Eierscene das wirklich schöne von Jury „gestochene Titelkupfer zum zweiten Theile „gewidmet hat, denn gewöhnlich pflegt man „doch immer zu solchem Behuf die intressantsten „Begebenheiten zu wählen. *)

„Endlich kommt er in Petersburg an, und „findet hier seine so zärtlich liebende Gattin, „seine Christel. Mahlerisch beschreibt er die „erste Empfangscene, bei welcher er hoffentlich „die Tatarin und ihre Eier vergessen hat. -

„Kaum hört er, daß sie kommt, so jauchzt „er laut auf. Er sieht seine Christel zur Haus„thür herein führen, er wankt zur Thüre, und „sie liegt ohnmächtig in seinen Armen. **) Kaum „ist die ohnmächtige Frau auf den Stuhl gesezt „worden, so knieet er vor ihr, legt seinen Kopf

*) Man kann es einem Dichter nicht verargen, wenn er Situationen und Gegenstände für merkwürdig ausgiebt, die einem andern alltäglich ja armselig vorkommen. Herr von Kotzebue hielt nun einmal das Eierkochen für eine vorzügliche der Radiernadel des Künstlers würdige Scene; und so muß sie wohl schön seyn. K.

**) Wem fällt bei diesem Tableau nicht die Scene im Kind der Liebe, die Vergebungsscene im Menschenhaß und Reue, und so manche andre theatralische

„in ihren Schooß, und weint — so wie er „noch nie geweint hat. Sie erholt sich, beugt „sich liebevoll zu ihm herab, und mischt ihre „Thränen schluchzend mit den seinigen. Eben „so herzbrechend sind alle folgende Stellen, wenn „er beschreibt, was mit ihm vorgegangen ist, „als der erste Sturm des Entzückens sich gelegt „und das Chaos ihrer Empfindungen sich ent„wickelt hat, und wie sie sich da die Thränen „von den Lippen geküßt haben. Doch überhaupt „ist der empfindsame Herr von Kotzebue „bei jeder Gelegenheit in Bereitschaft, heiße „Thränen zu vergießen, und sie im „Schooße oder am Busen seiner Christel zu „verweinen. Selbst da, als er von Rußland „wieder zurück reiste, der Schlagbaum des „lezten Wachthauses hinter ihm zufiel, und er „den ersten preußischen Adler sahe, brach er in „Thränen aus, die er, von seiner guten Frau „innig umarmt, an ihrem Herzen sanft ver„weinte. *)

Scene ein? Diesen Vorzug muß man dem Dichter Kotzebue lassen, er versteht es ganz, die Haltung solcher Scenen zu mahlen. Denn nur selten verfehlen sie ihre Wirkung. K.

*) Es ist billig, wenn ein Romancier consequent handelt. Was kann man mehr von ihm fordern,

„Das alles möchte noch hingehen, und „man könnte allenfalls die mit seiner geliebten „Christel oft bis zum Eckel getriebenen Empfindeleien überschlagen, oder den empfindsamen „Theaterdichter geduldig mit anhören, wenn „man nur durch andre wichtige Aufschlüße über „die Hauptgeschichte in einiger Hinsicht entschädigt würde; aber daran ist durchaus nicht zu „denken, im Gegentheil quält der Herr Verfasser „seine Leser mit einer kläglichen, ohne alle „Sach- und Kunstkenntniß mehr als vier „Bogen langen Beschreibung des Michailow„schen Pallastes zu Petersburg, und einer eben „so weitschweifigen Widerlegung der Mémoires „secrets sur la Russie. Wie passen derglei„chen Aufsätze in die merkwürdige Lebensge„schichte des Helden Kotzebue *)? Doch, man

als daß er Thränen, Ohnmachten, Küße, Lippen, Schooß und Busen bis auf die kleinsten Nüancen in seinem Buche abwechseln läßt. Durch dergleichen Züge kann er mit Gewißheit auf den Beifall seiner Leser rechnen. K.

*) Was? Füllen diese Aufsätze nicht zehn volle Bogen? Und sind etwann die in der Folge sehr merkwürdig gewordene Wendeltreppe, der über dem Bette des Kaisers hangende Engel, die Fallthür, die kein Mensch in Petersburg

„hätte das Recht, mehrere Fragen dieser Art „aufzuwerfen, wenn nicht das hier Gerügte „schon hinreichend wäre, den Unwerth dieser „zwei Alphabete zu beweisen.

„Die Wiederlegung gegen Herr von Masson „enthält die gröbsten Ausfälle, und scheint bloß „in der Absicht geschrieben zu seyn, seiner „Galle Luft zu machen, und mit eckelhaften „Schmeicheleien die Tugenden des verstor- „benen Kaiser Pauls herauszustreichen. Herr „von Kotzebue macht bei dieser Gelegenheit „solche Lobeserhebungen, daß man beinahe ver- „führt werden könnte, sein Lob für Satyre zu „halten. Er nennt ihn einen Gerechtigkeit „liebenden Fürsten, und versichert, daß er ein „gefühlvolles Herz besessen habe; und gleich „hinterher erzählt es Geschichten, bei denen die „Menschheit schaudert.

„Die Hauptsache, nemlich den Grund des „Kotzebueschen Arrestes, erfährt man gar nicht, „und der Verfasser versichert zu theuer, daß er

kennt, die verborgenen Thüren in den Kaiserl. Zimmern, von denen ebenfalls keine Seele in Petersburg etwas weiß, die dicke Mauer, welche es verhinderte, daß die Monarchin erst spät von dem Tode ihres Gemahls unterrichtet ward, keine Seltenheiten? K.

„ihm selbst unbekannt gewesen sey, als daß man
„die Wahrheit seiner Versicherung bezweifeln
„sollte. Aber ist es wohl wahrscheinlich, daß
„Herr von Kotzebue auch nicht einmal in der
„Folge den Kaiser um die Ursache seines Arrests
„befragt habe, da dieser Monarch, wie uns
„in dieser Schrift erzählt wird, so herablassend
„gegen Kotzebue war, ihn so sehr liebte, immer
„freundlich und liebreich mit ihm umging?
„Jeder Andre an seiner Stelle würde bei der
„ersten Audienz um Enthüllung dieses Räthsels
„gebeten haben, und Kotzebue, der mit dem
„gerechten, menschenfreundlichen Monarchen
„sich so oft vertraulich unterhalten hat, sollte
„auch nicht einmal seinen Gönner und Wohl-
„thäter um Entzifferung eines solchen Räthsels
„gebeten haben? das ist nicht wahrscheinlich,
„und unrecht, daß Herr von Kotzebue einen so
„wichtigen Umstand mit Stillschweigen über-
„geht. Er weiß ja und erzählt den Lesern,
„welchen günstigen Umstand er seine Befreiung
„zu verdanken habe. Das kleine Drama, der
„alte Leibkutscher Peter des Dritten, war nicht
„die eigentliche Veranlassung, so wie es selbst
„in öffentlichen Blättern erzählt wurde, sondern
„Kaiser Paul, vermöge seiner Gerechtigkeits-

„liebe, läßt sich Kotzebues Papiere vorlegen, „untersucht den Inhalt, und die Unschuld derselben, sagt Herr von Kotzebue, sey vermuthlich der erste Grund zu den veränderten Gesinnungen des Monarchen gewesen. Das weiß „er, das vermuthet er, und die Veranlassung „zu seinem Arrest sollte er nicht wissen, nie auch „nur wahrscheinlich erfahren haben? —

„So viel Aufsehen die Kotzebuesche Geschichte auch erregt hat, so sind doch einige „Leser damit höchst unzufrieden, und würden „es willig den Verkäufern mit einigen Verlust „zurückgeben. Ein solcher Betrogener unter „andern meynte, Kotzebue habe das Publicum „durch den Titel hintergangen, weil er es das „merkwürdigste Jahr seines Lebens genannt habe. „Ich denke nicht so; denn im Fall ein Autor „nie etwas Merkwürdiges geliefert hat, so ist „er berechtigt, einen ähnlichen Vorfall, wie „Kotzebue begegnete, merkwürdig zu nennen; „aber damit ist ja nicht gesagt, daß das merkwürdigste Lebensjahr eines Schriftstellers „auch wirklich Merkwürdigkeiten enthalten „muß! —".

....

So weit dieser Gegner des merkwürdigen Jahrs. Vermuthlich wird Herr von Kotzebue, wenn ihm diese Blätter zu Gesicht kommen, nicht ermangeln, die gründliche Zurechtweisung dieses schätzbaren Schriftstellers ebenfalls für pöbelhaften Ton und philosophische Renomisterei auszuschreien; — denn er kann nun einmal durchaus keinen Widerspruch leiden — aber er mag es versuchen ihn zu widerlegen, wenn er kann.

Dem Publikum noch einmal das zu wiederholen, worüber ich in meinen nöthigen Erläuterungen schon Auskunft gab, finde ich desfalls für überflüßig, weil erstlich die Personen, die der Verfasser in seinem merkwürdigen Jahre nicht allzuhöflich behandelt hat, für das auswärtige Publikum kein Interesse haben, und dann zweitens des Herrn von Kotzebues Anzüglichkeiten in seinem Buche hier in Norden nach Würden bekannt und geschätzt sind. Also nur über einige Kleinigkeiten.

Wenn dem Herrn von Kotzebue das Lob des Herrn Prostenius als allgemein geschätzter Mann und redlicher Staatsbürger nicht

immer zu Ohren gekommen ist, so ist nichts daran Schuld, als weil er seinen tollen Plan zur Flucht nicht begünstigen wollte. Uebrigens steht Herr Prostenius hoch, sehr hoch über diese neue Beleidigung erhaben; er wünschet von ganzem Herzen dem sentimentalischen Herrn von Kotzebue ebenfalls einen solchen unbescholtenen Ruf, damit nicht einst sein Waffenvorrath von Spitzfindigkeiten, Wizeleien u. dgl. stumpf werden möge. Er selbst hält sich für zu gut, die Unverlezbarkeit der rechthaberischen Würde eines so hellsehenden Mannes zu verlezen. Er meynt, Mangel an Verstand und feines Gefühl zeige nur derjenige, der fähig ist, Männer die ihn Gastfreundlich behandelt haben, und denen er Dank schuldig ist, zu verschreien, und ihren Namen zur öffentlichen Schau aufzustellen.

Ueber das Petersburger Theater verliere ich kein Wort, denn es würde zu partheiisch klingen. Jedermann dort weiß, was es unter Kotzebue war, und zu welcher Vollkommenheit es Herr Miré durch seinen unabläßigen Eifer gebracht hat. Nur von mir selbst sey es erlaubt hier ein paar Worte zu reden.

Nachdem Herr von Kotzebue sich allenthalben nach dem Namen des Verfassers der nöthigen Erläuterungen erkundiget hatte; nachdem er sogar einem meiner litterarischen Freunde in Leipzig versichert hatte, seine Broschüre, die bei Sander in Berlin herauskommen würde, seye gegen A—g gerichtet; nachdem er jeden Winkel mit seiner bekannten Scharfsichtigkeit durchsucht hatte, und den bewußten Mann in St. Petersburg für den Verfasser der Erläuterungen ausgespürt zu haben vermuthete: erscheint auf einmal am 2ten November verfloßnen Jahrs in der Berliner Haude und Spenerschen Zeitung folgender Aufsatz:

„Miscellen.

„Hier und da wird man sich in Deutschland „wohl noch erinnern, einen höchst mittel„mäßigen Schauspieler gesehen zu haben, „der sich Kaffka nannte. Er ist seit geraumer „Zeit in Petersburg angestellt. Vor zwei „Jahren schrieb er dort eine elende Broschüre „über den Zweck des Theaters, und über„schickte sie Kaiser Paul zum neuen Jahre. „Sie war voll der ausschweifendsten Lobes„erhebungen gegen Herrn von Kotzebue.

„Kurz nachher verließ ihn seine junge Frau.
„Er wandte sich an Herrn von Kotzebue,
„und bat ihn, eine Versöhnung mit ihr zu
„bewirken. Es geschah, und mit weinenden
„Augen nannte Kaffka den Vermittler seinen
„größesten Wohlthäter, dem er eine ewige
„Dankbarkeit schuldig sey. — Eben dieser
„Kaffka ist Verfasser der im vorigen Blatt
„erwähnten Schmähschrift gegen Herrn
„von Kotzebue: Nöthige Erläuterungen zu
„der Schrift, das merkwürdigste Jahr u. s. w.

Dagegen sandte ich zum Einrücken in die Haude und Spenersche Zeitung nach Berlin nachstehende

„Erklärung.

„In dem 131. Stück der Berliner Haude
„und Spenerscher Zeitung vom 2ten Novem-
„ber d. J. steht unter der Rubrick: Miscellen,
„eine unverdaute Nachricht, die mich angeht
„und ein paar Zeilen Abfertigung verdient.
„Es ist wahr, daß ich zum Anfang des
„19ten Jahrhunderts eine kleine Piece über
„die Würde und Nützlichkeit der Bühne
„drucken ließ, und sie dem Kaiser Paul über-
„reichte; aber unwahr ist es, wenn der
„Einsender der Miscellen hinzusetzt, sie wäre

„voll der ausschweifendsten Lobes-
„erhebungen gegen Herrn von Kotzebue.
„Ich habe von der Schauspielkunst und den
„Theaterschriftstellern überhaupt gesprochen,
„und des Herrn von Kotzebue dabei verdienter-
„maaßen erwähnt. Es ist wahr, daß mich
„meine Frau in Petersburg verließ, und ich
„öfters Herrn von Kotzebue als Vorsteher der
„Bühne bat, entweder mich von dem
„Schauplatz meiner Leiden zu entlassen,
„(welches er auch versprach und nicht hielt)
„oder mein Weib zu ihrer Pflicht zurück zu
„weisen; aber unwahr ist es, daß er diese
„Versöhnung bewirkte. Ein anderer Freund
„goß Linderung in mein zerrissenes Herz. —
„Wenn Herr von Kotzebue den nöthigen Er-
„läuterungen, die der Einsender aufs Gera-
„thewohl eine Schmähschrift nennt, mit
„Wahrheit etwas entgegen zu setzen vermag,
„so wird er wohl selbst darauf antworten,
„und dann steht ihm und dem Miscellen-
„Schmierer der Name des Verfassers zu
„Diensten."

Wie erstaunte ich nicht, statt dieser Erklärung folgende Nachricht in der nämlichen Zeitung zu finden:

„Miscellen.

„An Herrn Schauspieler Kaffka. Aus „Schonung für Sie wird der Aufsatz, den „Sie gegen die am 2ten November in dieser „Zeitung gegebene Notizen einsendeten, bei „Seite gelegt. Als Sie ihn schrieben, war „Ihnen ohne Zweifel die neueste Schrift des „Herrn von Kotzebue gegen Herrn von „Masson und Sie noch nicht zu Gesicht „gekommen, und Sie ahneten nicht, daß „jene Nachrichten von einem Manne herrüh„ren, der immer, auch bei Ihren geheim„sten Gesprächen mit Herrn von Kotzebue „gegenwärtig war. Verlangen Sie jetzt „noch den Abdruck jenes Aufsatzes, so soll „er geschehen, doch unter der Bedingung, „daß Sie Ihre Schrift, über Würde und „Nützlichkeit der Bühne, einsenden, „da sie in Deutschland wohl schwerlich auf„zutreiben ist.

Der Redacteur."

Bisher, ich muß es gestehen, hatte ich hohe Begriffe von der Verbindlichkeit und Partheilosigkeit eines Redacteurs, der, ohne sich um das Rechthaben des einen oder andern

Theils zu bekümmern, das audiatur et ultra pars willig in seine Blätter aufnimmt, und die Verantwortlichkeit dem Einsender (versteht sich mit Namens-Unterschrift) überläßt; allein der Redacteur der Haude und Spenerschen Zeitung hat mich eines andern belehrt, indem er, statt meiner Antwort, seinen Senf auftischt und Parthei gegen mich nimmt. Da ich nicht die Ehre habe, den Ehrenmann namentlich zu kennen, und er mich sogar auffordert, meine Schrift über die Würde und Nützlichkeit der Bühne an ihn zu senden; so will ich, um sein subtiles Gewissen zu beruhigen, die Stellen, die Herrn von Kotzebue betreffen, und die der Miscellen-Fabrikant ausschweifende Lobeserhebungen nennt, hier wörtlich anführen. Ich gebe ihm zugleich die Versicherung, daß ich mich keiner Verdrehung oder Verfälschung schuldig machen werde, da die Schrift quaestionis zu St. Petersburg in jedermanns Händen und in den dortigen Buchhandlungen zu haben ist.

Nachdem ich von Gottsched bis auf Herrn von Kotzebue und Iffland die verschiedenen Theater-Epochen des 18ten Jahr-

hunderts durchgegangen bin, und der ewigen Turniere, Gefechte, Schlachten, Trompeten und Humpen erwähnte, womit unsere Spectakel- und Ritterstücke den guten Geschmack verdorben hatten, und dem Zuschauer vor einer Minna von Barnhelm Ekel einflößten u. s. w. sage ich vom Herrn von Kotzebue wie folgt:

„Diese Ueberspannung und ewigen Extreme „erschlafften endlich den deutschen Gaumen, die „Schauspielhäuser blieben leer. Man sehnte „sich nach einem solidern Gerichte. Herr „Hofrath von Kotzebue war der erste, der ohne „Turniere und Lanze *) bei Erscheinung seines „Meinaus und seiner Indianer in England eine „Stimmung hervorbrachte, die dem solidern „Geschmack eine neue bessre Richtung gab. „Man kennt den Enthusiasmus, mit welchem „selbst das Ausland mehrere seiner Stücke auf„genommen hat. Ihm folgte Iffland, der „durch seine häuslichen Tableaus sich einen „eigenen Ruf von deutscher Originalität erwor-

*) Auch er hat endlich zu diesen Spielwerken seine Zuflucht genommen! —

„ben hat. Diese beiden Erscheinungen ver„sprechen einen schönen Morgen u. s. w.“

Die zweite, Herrn von Kotzebue betreffende Stelle schrieb ich buchstäblich der allgemeinen Sensation nach, die seine Ernennung zum Director des deutschen Theaters in St. Petersburg verursachte. Nachdem ich durch mehrere Auseinandersetzungen bewiesen hatte, welchen Nutzen gute moralische Stücke stiften könnten, wenn sie erst von oben herab geleitert würden, so fuhr ich mit folgenden Worten fort:

„Es war Wohlthat für die deutsche Bühne, „daß der gute Monarch, der keine Gelegenheit „vorbey läßt, so viel Gutes zu wirken als in „seinen Kräften steht, auch auf die verwayste „deutsche Bühne sein väterliches Auge warf, „und ihr in dem Herrn Hofrath von Kotzebue „einen Vorsteher gab, dessen Wahl längst die „öffentliche Kritik und der allgemeine Beifall „des Publikums gebilliget haben u. s. w.“

Dies ist es alles, was in der angeführten Broschüre zum Lobe des Herrn von Kotzebue gesagt wird. Daß Herr von Kotzebue in der

Folge den Erwartungen des Publikums nicht entsprach, ist seine Schuld; und daher behauptete ich, (und behaupte es noch einmal) daß er zum Director eines Theaters gar nicht taugt. — Ich überlasse es nun der Wohlweisheit des unpartheiischen Herrn Redacteurs der Berliner Zeitung, von den obigen Stellen nach seiner Manier Gebrauch zu machen, und ohne Schonung meine Schriftsteller- und Schauspielertalente so tief herab zu setzen, als es ihm beliebt; nur vermeide er Häuslichkeiten und menschliche Schwachheiten, die nie und zu keiner Zeit öffentlich zur Schau ausgestellt werden dürfen.

Daß die erste Nachricht in der Spenerschen Zeitung von einem Manne herrühre, der immer, auch bey meinen geheimsten Gesprächen mit Herrn von Kotzebue gegenwärtig war (sollte man nicht glauben, beim Petersburger Theater habe unter der glorreichen Regierung weiland des berühmten Herrn von Kotzebue eine geheime Inquisition und der Terrorismus existirt?) hätte ich wohl nicht geahnet, meynt der Herr Redacteur? doch, lieber Freund! Herr von Kotzebue trägt das

Original und die Kopie dieses Mannes allenthalben und stets bei sich, er ist gar nicht zu verkennen; auch bedarf es nicht der Weisheit eines Salomos, um den Namen dieses geheimnißvollen Mannes zu deschifferiren. Sehr oft haben wir uns beide auch nicht gesprochen, und heimlich noch weniger, denn Herr von Kotzebue war mir viel zu höflich.

Ich muß doch hier bei der Gelegenheit noch erzählen, welch wichtige Dienste mir Herr von Kotzebue während seines Theateramts in St. Petersburg erzeigt hat, die ihn zu meinen größesten Wohlthäter stempeln, und mich zu einer ewigen Dankbarkeit verpflichten.

Wie der Kaiserl. Hof das deutsche Theater übernahm, suchten die Schauspieler von der Oberhofdirektion Kontrakte zu bekommen. Auch ich versuchte es, und erhielt den Bescheid: den Kontrakt, so wie ich ihn wünschte, selbst aufzusetzen und dem Herrn Ober-Hofmarschall zur Unterschrift einzureichen. Ich that es. Nach einiger Zeit erkundigte ich mich bei der Behörde, ob denn mein Kontrakt schon unterschrieben wäre und erhielt zur Antwort: Herr von Kotzebue

habe es verhindert. Ich konnte es kaum glauben. Er, den ich vorher darum angegangen, und der mir selbst rieth zum Herrn von Narischkin deshalb zu gehen, sollte mir zu meinem Fortkommen hinderlich seyn? Nimmermehr! — daß Herr von Kotzebue, wenn er mir begegnete, mich zuckersüß ansah, und meinen höflichen Gruß kaum erwiederte, dies schrieb ich seiner gewöhnlichen Leutseligkeit gegen den ihm verhaßten Schauspielerstand zu; allein, ich ließ es mir nicht entfernt träumen, daß meine arme Schrift (denn es galt bei ihm schon für Verbrechen, daß ich es wagte, ohne sein Wissen diese paar Bogen dem Kaiser zu überreichen) und der projektirte Kontrakt Veranlassung gegeben. Zu meinem größten Erstaunen lößte Herr von Kotzebue selbst das Räthsel, indem er mir bei einer directorialen höflichen Unterhaltung laut und deutlich genug erklärte: er würde alles bewegen, daß mein Kontrakt nicht unterschrieben würde, weil ich darinnen eine Benefice verlangte, wofür ich der Direction unentgeldlich eine neue Oper oder ein Schauspiel im Manuscript von mir anbot. Wenn das eine Wohlthat ist, die mich zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet; so muß ich gestehen,

daß Herr von Kotzebue eine eigene Art Wohlzuthun hat, und das Publikum darf kühnlich noch ein Theaterstück von ihm unter dem neuen und vielversprechenden Titel: der seltsame Wohlthäter erwarten. Die Rückkehr meiner Frau verdanke ich der Frau von Diebitsch und nicht dem Herrn von Kotzebue. Wollte Gott! sie hätte Bestand gehabt!

So und nicht anders verhält es sich mit meiner Dankbarkeit. Herr von Kotzebue und sein Schildträger mögen mich nun der Undankbarkeit zeigen so viel sie wollen, so erkläre ich doch ein für allemal: ich bin ihm nicht den geringsten Dank schuldig. Uebrigens verräth es von seiner Seite ein äußerst verdorbenes Herz, daß er mich noch einmal an mein trauriges häusliches Schicksal erinnert, mein Herz dadurch aufs neue verwundet, und mein Unglück öffentlich zur Schau ausstellt. Ich habe blos den Schriftsteller Kotzebue und seine ungerechten Behauptungen, nicht aber seine häuslichen Begebenheiten angegriffen; wollte ich das Leztere, ich hätte ebenfalls ein halbes Duzend in Petto. Aber nein, ich will mich nicht solcher unwürdigen Waffen bedienen, und

gönne ihm seine Freude, über meine harmvolle Lage zu spotten. Mag er seinen Sieg triumphirend fortsetzen, und die Welt überreden, er sey der Gerechtesten Einer: ich will es ihm zu Gefallen einmal glauben.

Und nun genug und schon zu viel von mir selbst! Ich eile, um noch kürzlich den Herrn von Kotzebue zu versichern, daß weder tief verwundete Eitelkeit, Aerger und Neid über sein Glück rc. noch irgend ein andrer unsauberer Bewegungsgrund Veranlassung gab, sein merkwürdigstes Lebensjahr zu erläutern; (denn welche Eitelkeit könnte mich wohl plagen, gegen ihn, der für einen der ersten theatralischen Dichter Deutschlands paßirt? Wie könnte ich sein Glück beneiden, da das meinige einzig in häuslicher Zufriedenheit bestand, die man mir in Petersburg gestohlen hat?) ich sah den Unwillen, mit dem man das Buch aus der Hand legte, kannte die tief verwundete Empfindlichkeit mehrerer, die Herr von Kotzebue namentlich beleidiget hatte, und nahm es mir vor, durch nöthige Erläuterungen das auswärtige Publikum eines bessern zu belehren. Das es mir gelungen ist, dem unbefangenen Leser einen Maas-

stab zu geben, der ihn in dem Stand setzte, das W a h r e von dem F a l s c h e n zu unterscheiden: das weiß ich jetzt mit Gewißheit. O möchte es mir auch gelingen, durch diese Beiträge das deutsche Publikum zu überzeugen, das merkwürdigste Jahr des Herrn von Kotzebue sey nicht nur allein mehr R o m a n als W a h r h e i t, sondern eine fast durchgehends M ä h r c h e n h a f t e G e s c h i c h t e.

Beilage

über

die kurze und gelassene Antwort

des

Herrn von Kotzebue

an

Herrn von Masson.

Die Mémoires secrets sur la Russie, wodurch sich Herr von Masson der Jüngere bey der rußischen Nation ein ewiges Denkmal der Schande und der Verachtung gestiftet hat, sind einzig und allein durch Herrn von Kotzebues merkwürdigstes Jahr seines Lebens hier im Norden bekannt geworden. Er, dessen Pflicht es gewesen wäre, die Existenz dieses Schandlibels zu unterdrücken, trug vielmehr zu dessen allgemeinern Verbreitung, durch Erwähnung und Ausfüllung mehrerer Bogen einer sogenannten Widerlegung in seinem Buche, alles mögliche bey, die Neugierde der Leser zu reizen. Er steht gegenwärtig noch in rußischen Solde, genoß von seinem vielleicht einzigen

Wohlthäter, der ihm verdient oder unverdient une bonne leçon gegeben hatte, so viel Gutes; die Billigkeit hätte es also schon gefordert, von den Memoiren ganz zu schweigen. Allein statt dessen wirft er sich selbst zur Posaune in Rußland auf, und giebt in seinen Merkwürdigkeiten eine kleine Probe von diesem Pasquill. Die Sucht zu glänzen und noch ein anderes Motiv, überwältigten bey dem engelreinen Herrn von Kotzebue alle Bedenklichkeiten dieses famöse Libell zu widerlegen, blos deswegen, weil er aus Ueberzeugung über manche Dinge mitsprechen konnte.

Wollte man dem Gerichte Glauben beimessen, das den rußischen Herrn Kollegienrath von Kotzebue zum deutschen Uebersetzer der Memoiren angiebt, so wäre der Grad von Schändlichkeit noch größer. Ich bin zwar weit entfernt, diese Sage für Wahrheit anzunehmen; doch kann Herr von Kotzebue ungefähr daraus ersehen, welche saubern Operationen man ihm in dem Lande zumuthet, das ihn näher zu kennen das Glück hat.

So viel ist ausgemacht, daß grade Herr von Kotzebue das Richteramt über die Mémoires

secrets nicht verwalten muste; denn wer erst einmal ein nicht minder schändliches Pasquill, als der renomirte Bahrdt mit der eisernen Stirne ist, geschrieben und zum Druck befördert, Männer von unbescholtener Achtung und allgemeiner Auszeichnung lächerlich gemacht hat, der muß schweigen, sich hinter die Fronte ziehen, und nach seinen eigenen Rechnungen sehen. *)

Durch diese Kotzebueschen Merkwürdigkeiten also wurde der große Haufe in Norden zu erst auf die Memoiren des Herrn von Masson aufmerksam gemacht, und troß des Verbots sind doch mehrere Exemplare in Rußland verbreitet worden, wovon ein einzelnes mit 50 Rubel bezahlt wird. Die französischen Buchhändler in St. Petersburg haben sich dabei besonders ausgezeichnet, dieses seltene Produkt, das eine große und

*) Ein Mann, der schon einmal solcher Verläumdungen überwiesen worden, mag ja nachher ein Rieß Papier vollschreiben: er hat unter rechtlichen Leuten seine Glaubwürdigkeit, und auch wohl noch sonst etwas, auf immer verloren. (Siehe Kotzebues kurze Antwort, Seite 6.)

Anmerkung des Setzers.

gastfreie Nation an Ehre und Tugend ergreift, recht ämsig zu verbreiten.

Ueberhaupt, glaube ich, kann dem Autor so wohl als dem Verleger eines Buches kein größerer Gefallen geschehen, als wenn das Buch, das beide in die Welt schicken, verboten wird. Die Verleger sollten es sich Geld kosten lassen, um ein Buch mit dem Verbot zu beehren. Denn nun wird es erst häufig bekannt, gesucht und theuer bezahlt. Es giebt viele Leser, die ein Buch nicht eher achten, als bis es verboten wird.

Hätte Herr Sander seinen Vortheil besser verstanden, so mußte er ein Verbot für das merkwürdigste Jahr zu bewirken suchen, und sein Gewinn würde noch weit größer ausgefallen seyn. Denn, wie gesagt, die ersten Exemplare, die vor der Erlaubniß, das Buch im rußischen Reiche einbringen zu dürfen, circulirten, wurden mit Geld aufgewogen, statt daß man sie jetzt mit einigen Verlust zurück giebt. Bücherverbote sind ein wahrer Schatz für auswärtige Verleger und Posten.

Meines Erachtens hätten die Memoiren weniger Aufsehen gemacht und nicht so viel

baares Geld aus dem Lande gezogen, wenn die Polizei selbe nicht verboten hätte. Man lasse doch jedem Thoren die Erlaubniß seine eingebildeten Merkwürdigkeiten zur Schau auszustellen; er wird schon beschämt werden. Man erlaube jedem Boshaften seine Galle auszugießen; die öffentliche Strafruthe der Kritik wird ihn schon niederwerfen. Es ist gar schön, wenn der Staat gewisse Leute und ihre Maximen kennt. Besser eine öffentliche Darstellung, als eine geheime Mittheilung.

Herrn von Kotzebue's kurze und bescheidene Antwort dreht sich nun nicht mehr um die Memoires secrets, sondern einzig um sein theures Ich. In wie ferne die angeschuldigten Thatsachen Grund haben, lasse ich dahin gestellt, und will zur Ehre des Herrn von Kotzebue lieber auf seine Seite treten. Aber ich kann mich denn doch, selbst bei gänzlicher Absolvirung einiger mir selbst während meines Aufenthalts in St. Petersburg zu Ohren gekommenen Gerüchte, nicht der Bemerkung erwehren: daß es um den guten Ruf eines Mannes schon mißlich aussieht, wenn er sich erst auf das Zeugniß fremder Leute beruft, und seinen Ankläger nicht

durch eigene Thatsachen zum Schweigen bringen kann. So ehrwürdig mir und jedem Leser die unverwerfliche Urkunde der 27 Herren Esthländer ist, so wünschte ich doch, Herr von Kotzebue hätte sich ihrer nicht bedient, weil ein Pasquillant, der eine ganze Nation beleidiget, schon keinen Glauben verdient, und das Publikum gegen sich hat. Inzwischen bin ich selbst der Meynung, daß sich einige Beschuldigungen mehr zu einer gerichtlichen Untersuchung qualificiren.

Ich kann nicht umhin bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß Herr von Kotzebue fast in denselben Fehler geräth, den er in den Memoiren zu widerlegen scheint, wenn er nemlich von der Sclaverei der Lief- und Esthländischen Bauern spricht. Auf Liefland paßt nun sein Gemälde einmal gar nicht, und von Esthland, wie mich mehrere sachkundige Männer versichert haben, ist es höchst übertrieben. Existirten ehemals wirklich einige allgemeine Mißbräuche, so freut es mich hier öffentlich bekannt machen zu können: daß erst kürzlich auf einem Landtage von den respectablen Mitgliedern mehrere heilsame, nicht belächelnswerthe, Verordnungen abge-

faßt, der Prüfung unsers menschenfreundlichen Monarchen unterlegt, und von demselben huldreichst genehmiget worden sind.

Es würde fürchterlich seyn, wenn man auf einmal und an einem Tage, allen Lief- und Esthländischen Bauern die Freiheit geben wollte; — wahrlich! die Policei der Masaniellen ist nichts weniger als wünschenswerth — und allgemeine Freiheit ist die Idee eines Tollhäußlers. Nur nach und nach löse man dies drückende Joch, gewöhne den gebeugten Nacken an Freiheit: und die künftige Generation der Kuren, Liefen und Esthen wird, statt daß sie jetzt aus altem Vorürtheil den Deutschen fürchtet, ihn mit warmer Anhänglichkeit lieben, und schändliche Mißbräuche aus dem grauen Alterthum vergessen lernen.

Frohn- oder Hofe-Dienste existiren in der ganzen Welt, und müssen geduldet werden; denn woher sollte der Gutsbesitzer seine Prästanda nehmen? woher nähme der Herr von Kotzebue seine Revenüen? — aber giebt es einzelne Individuen, die ihre Bauern schinden, sie gleich dem Vieh behandeln; nun so nenne

man sie öffentlich, und gebe ihren Namen der allgemeinen Verachtung preis.

Wir leben jetzt, Gott sey gedankt, in dem glücklichen Zeitalter, wo ein Menschen-beglückender Monarch jeder Tyrannei ewige Fehde geschworen, und also wahrlich keine Bedrückungen über zweimal hundert tausend arme Sklaven (Esthländische Bauern, wie Herr von Kotzebue in seinem merkwürdigen Jahre Seite 316. zweiten Theil anführt) dulden würde. Sollten demungeachtet einzelne Klagen von Unmenschlichkeiten oder wohl gar tyrannischen Bedrückungen sein Ohr erreichen; nun so bürgt das edle Herz Alexanders für schleunige Hülfe und Abschaffung des schändlichen Mißbrauchs einer Gewalt, die sich ehemals der Stärkere über den Schwächern erlaubte.

Ich kenne mehrere Edelleute in Kur- Lief- und Esthland, die ihren Bauern aus eigenem Antrieb die Freiheit gegeben, und sich recht wohl dabei befinden. Besonders that dies der würdige Graf von P— in Kurland, der auf seinen Gütern einigen anerkannten guten und ordentlichen Familien, die sich durch Ordnung

und Arbeitsamkeit ausgezeichnet hatten, ihre vollkommene Freiheit schenkte. Seine Unterthanen genießen die Früchte ihres Fleißes, arbeiten gern, sind treu und fleißig; ihre Häuser sind reinlich, ihre Gärten mit Obst-Bäumen geziert; Vieh und Menschen sind frisch und stark, die jungen Leute ein frischer, blühender, muntrer Schlag von Menschen. Wenn doch alle Gutsherrn dem Beispiel des Grafen nachahmten, wahrlich, sie würden sich besser dabei befinden, und noch obendrein Wohlthäter der Menschheit seyn.

Ich erlaube mir einen Vorschlag über die Freilassung der Bauern. Es wird niemand zu behaupten wagen, daß man in unsern Gegenden mit der Freilassung geradezu anfangen müßte; doch sind billige und einsichtsvolle Männer der Meynung, daß dieselbe vorzubereiten sey. Eine jede gute Sache hat von jeher ihre Jakobiner gehabt, die derselben allezeit geschadet haben. Es ist nur von einer gemäßigten Parthei, die, wie es scheint, sich jetzt unter dem Adel selbst bildet, eine heilsame Veränderung zu erwarten. Zu dem schönen Ganzen, das eine edle Regierung bildet, wird die Mitwirkung dieses

Standes gewiß nicht ausbleiben. Hier ist der Vorschlag selbst.

Wie wär' es, wenn alle Gutsbesitzer ein Paar ihrer ordentlichsten Wirthe auf 3 Jahre zu Pächtern der Felder, die ihnen angewiesen sind, machen würden, ohne ihnen für diese Probejahre die Freiheit zu geben. — Fände sichs, daß diese sich durch Nüchternheit, Fleiß und Ordnung besonders auszeichneten; so könnte man ihnen ihre Freilassung gewähren, um ein Beispiel für die übrigen zu haben, wie die Freiheit zu verstehen und anzuwenden sey. Durch Handlungen belehrt man eher die Menschen, als durch hingeworfene Plane; der Leibeigene werde angeführt, sich selbst durch eigene Arbeitsamkeit und Ordnung frei zu machen. Die Gutsbesitzer bleiben durch eine solche Verpachtung in einem ruhigen ungestörten Genuß ihrer Güter. Ihre Einkünfte sind mit höchstmöglichster Zuverläßigkeit bestimmt. — Giebt man den Wirthen eine billige Pacht, so wird das Gut freilich nicht mehr so viel eintragen; aber dafür fallen andere Unkosten und Ausgaben weg, z. B. man erspart einen Amtmann, Amtsschreiber, die Aeltesten u. s. w.

Es sollte mich freuen, und ich würde mit mir selbst zufrieden seyn, wenn ich durch diesen wohlgemeinten patriotischen Vorschlag manche Wünsche und Plane auch nur zur Sprache bringen könnte; das Gute selbst bringt gewöhnlich erst die Zeit herbei.

Noch einem Einwurf des Herrn von Kotzebue muß ich entgegen kommen. Er behauptet nemlich von dem Esthländischen Bauer: er sey Sklav im eigentlichsten Sinne des Wortes, und die Neger auf Jamaika hätten keine Ursache, ihn zu beneiden. Ferner: er sei faul, arbeite nicht gerne, habe einen überwiegenden Hang zur Völlerey; alle moralische Fehler wären bey ihm an der Tagesordnung, und mehrere Dörfer stellten das lebendige Bild des Elendes dar u. s. w. Sollte man nicht Lust bekommen, nach dieser Schilderung Esthland für das Land der ärgsten Sklaverey, und die guten Esthen selbst für Irokesen zu halten? Welch ein Bild! und was für grelle Farben? —

Zugegeben alle Fehler und Laster, die man nach Merkels *) und Kotzebues Schilde-

*) Es scheint seit einiger Zeit fast Sitte zu werden, daß ein Schriftsteller, der eben Geld braucht, sich hinsetzt und frisch von der Faust weg ein Buch

rung im Auslande mit dem Begriff vom Liefen, Esthen und Kuren zu verbinden gewohnt ist, so ist doch der Liefe, Esthe und Kure ein sehr fleißiger, arbeitsamer und wirklich guter Mensch. Von Völkern, welche nur wenige Bedürfnisse kennen, und bei denen die Kultur des deutschen Bauern aus altem Vorurtheil vernachläßiget worden, muß man nicht mehr fordern, als ihre Erziehung erlaubt zu geben. Man muß sie nicht mit dem Sächsischen Bauer vergleichen. Man kann ihre moralischen Gebrechen zugeben im Vergleich gegen andere arbeitsame Nationen, ohne deswegen die Nützlichkeit der Esthen an sich selbst zu verkennen.

Daß die Esthen mit allen ihren Fehlern, welche nicht ihnen, sondern dem ehemaligen barbarischen Gebrauch der Edelleute zur Sünde heimfallen, dennoch sehr fleißige arbeitsame Menschen sind, beweiset der schön angebaute Boden. Es mag seyn, daß der Esthe nur

über Rußland schreibt. Aber, wohl zu merken, es muß ein schmähendes, lästerndes Buch seyn, sonst kauft es Niemand u. s. w Siehe Kotzebue's Freimüthigen No. 5.

Anmerk. des Setzers.

durch Strenge zur Arbeit getrieben werden kann, ob ich dies gleich nicht mit andern behaupten mag. Aber wird der Faule nicht allerwegen zur Arbeitsamkeit angetrieben? Es ist ja doch besser, daß der zum Müßigganggeneigte, mittelst ausgeübter Strenge, den Schoos der Erde öffnet, als wenn die Erde ihre Schätze verschlossen halten muß, weil Niemand da ist, der sie aushebt. Gegen einen solchen Beweis aus Erfahrung läßt sich doch nichts einwerfen.

Herr von Kotzebue könnte mit Recht fragen, woher ich das alles weiß, da er ein eigenes Haus — kein Gut, denn sein gerühmtes Friedenthal liegt in dem Dorfe Jewe — in Esthland hat, und aus einer funfzehnjährigen Erfahrung, das, was er gegen den Esthländischen Adel und die Esthnischen Bauern geschrieben hat, behaupten kann? — Auf meiner zweimaligen Reise durch Esthland habe ich mich durch den Augenschein überzeugt, und das Resultat meiner Widerlegung gehört einem sehr rechtschaffenen Esthländer, den Herr von Kotzebue in seinem merkwürdigsten Jahre aufgefordert hat ihn zu widersprechen, wenn er könne.

Man erlaube mir einige Stellen zu commentiren, deren sich Herr von Kotzebue Seite 39

in seiner gelassenen Antwort über die französische Revolution, Bonaparte, seine Flucht nach Paris, und über Menschenhaß und Reue bedienet.

Es ist mir noch sehr erinnerlich, daß Herr von Kotzebue während seines Aufenthalts in Wien sich seiner geäußerten politischen Grundsätze wegen vor der Polizei rechtfertigen mußte. In wie ferne er dazumal bei dem allgemeinen Freiheitsschwindel zur Fahne der französischen Freiheit geschworen, kann ich nicht entscheiden; aber es ist denn doch lächerlich, daß Herr von Kotzebue zu behaupten waget: man dürfe jetzt in Frankreich seine Meynung nicht mehr freimüthig sagen, ohne Gefahr geächtet und verwiesen zu werden. — Meynungen und Jakobinische Grundsätze müssen nicht mit einander verwechselt werden. Die leztern darf und muß man in keinem Lande verbreiten, und dies wird auch kein rechtlicher Mann thun: also hat Bonaparte bei mir Recht, wenn er dafür wacht, daß der kaum gelöschte Zunder nicht aufs neue in lichte Flammen schlägt.

Daß es Herrn von Kotzebue auf seiner Flucht nach Paris daselbst nicht gefallen habe,

ist ebenfalls sehr natürlich. Paris war der Ort nicht, wo er einen Mitkollegen hätte finden können, der seine sterbende Gattin zu verlassen fähig gewesen wäre. Auch sind die feinfühlenden delikaten Franzosen, besonders die französischen Recensenten, viel zu indiskret mit seinem misantrophie et repentir umgegangen, als daß er auf diese Nation gut zu sprechen wäre. Ich gebe dem Leser eine kleine Probe, was die Franzosen über Menschenhaß und Reue und über die Kotzebueschen Theaterstücke überhaupt sagen.

Falsche Grundsätze der Philosophie setzen das Theater herab in Rücksicht des Verstandes, falsche vorgetragene Sittlichkeit wirkt das nämliche in Rücksicht auf das Gefühl. Menschenhaß und Reue empört das Gefühl der Männer, welche Seelenadel besitzen, und das der Weiber, welche unverdorben sind. Dadurch verliert der Dichterwerth des Schauspiels nichts. Die Wirkung entsteht blos durch die öffentliche Vorstellung. Die Wirkung des Kotzebueschen Schauspiels Menschenhaß und Reue, muß in der Vorstellung auf junge unerfahrne Leute in unserm Himmelsstrich sehr widermoralisch seyn,

und ist fähig, in einem Abend alles auszulöschen, was Lehrer und Eltern in die jungen Seelen gepflanzt haben. Von unglaublich guter Wirkung aber muß das Stück auf Botanibay unter den dortigen Kolonisten seyn. Ueberhaupt scheint es, Herr von Kotzebue habe sein herrliches Talent blos zum Vortheil dieser Kolonisten verwenden wollen, wie ferner aus Bruder Moritz und dem Kind der Liebe zu ersehen u. s. w.

Ich setze hinzu: von unglaublich guter Wirkung muß das Stück in Siberien unter den dortigen Verwiesenen seyn. Herr von Kotzebue erzählt uns ja selbst in seinem merkwürdigen Leben, daß Menschenhaß und Reue, das Kind der Liebe, und einige andere seiner Stücke mit großem Beifall in Tobolsk gegeben worden sind. Die Schauspieler-Gesellschaft, sagt er, bestand gänzlich aus Verwiesenen, die erste Aktrize war eine Revalerin von Geburt, die wegen Liederlichkeit nach Sibirien transportirt worden war, und jetzt für die Gattin des Kotzebueschen Ruß paßirte. Sollte die wohl die Eulalie gemacht haben? —

Herr von Kotzebue meynt, die Uebersetzung seiner Stücke in fremde Sprachen sey und bleibe ein Probierstein, der alles Schlechte oder auch alles, was nur durch Diction in seiner Muttersprache besteht, unerbittlich verwirft. — Welch ein falscher Probierstein! Wollte man dies als wahr annehmen, so müßten die Tausende von Schriften, womit die rüstigen Uebersetzer in Frankreich, selbst die trivialsten und bei uns längst für erbärmliche Waare ausgeschrienen Romane ihr Vaterland überschwemmen, lauter Kunstwerke seyn. Auch Leßing, Engel, Göthe und Schiller sind den Franzosen längst rühmlich bekannt; aber auch Möller, Schikaneder und Consorten.

Herr von Masson lasse einmal seine Helvetiens ins Deutsche, oder Herr Friedrich Schlegel seinen Alarkos ins Französische übertragen: dann wollen wir sehen! ruft Herr von Kotzebue mit einer Art von Eitelkeit aus. — Wie kindisch! Die Helvetiens habe ich nicht die Ehre zu kennen; aber Herrn Schlegels Alarkos verräth doch gewiß ungleich größern ästhetischen Werth, als die Paar Dutzend gerühmten und in zehn oder elf Sprachen (??)

übersetzten Kotzebueschen Schauspiele zusammen genommen. Uebrigens kennt das Publikum die edle Quelle, weswegen Herr von Kotzebue den Namen Schlegel überall und sogar erst neuerlich in seinen dramatischen Spielen lächerlich zu machen sucht.

Daß Herr von Masson es dem Herrn von Kotzebue zur Eitelkeit anrechnet, weil ein französischer Buchhändler neben dem Portrait des Kaisers Alexander auch das seinige stechen ließ, ist wohl lächerlich. — Was kann Herr von Kotzebue dafür? — Muß er sichs doch gefallen lassen, daß man sein Portrait neben dem des durch Zeitungen bekannten Schinder-Hannes auf öffentlichen Jahrmärkten verkauft. Das ist das Schicksal aller großen, berühmten und merkwürdigen Männer! —

Seite 71 der bescheidenen Antwort finde ich noch eine Stelle, die ein paar Worte verdient, und mich in meiner Muthmaßung über die Sandersche Anonce wegen Kaiser Pauls Tode noch mehr bestärkt. Diese Stelle heißt buchstäblich so:

„Es ist wahr, ich wurde durch meine Lage „vielleicht mehr als hundert Andre in Stand

„gesetzt, die Erzählungen vieler Personen „über den Tod des Kaisers zu hören, mit „einander zu vergleichen, zu berichtigen; „auch habe ich eine Menge Materialien „zur Geschichte dieser Begebenheit gesam„melt u. s. w.“

Dieser mystische Ton giebt deutlich zu verstehen, Herr von Kotzebue wisse mehr von dem Tode des Kaisers, als besser unterrichtete Leute in St. Petersburg; ja er spricht sogar von einer Geschichte, Begebenheit, u. dgl. und sagt Seite 107.

„Von dem Gesundheitszustande des verewig„ten Monarchen scheint der Verfasser allers„dings bestimmtere Nachrichten gehabt zu „haben, als ich.“

So wie ich selben in meinen nöthigen Erläuterungen zur Publicität brachte, erzählte man ihn allgemein in ganz Petersburg; auch sagt das Kaiserliche Manifest ausdrücklich: der Kaiser Paul sey in der Nacht vom 11ten auf den 12ten März an einem Schlagflusse plötzlich verschieden. —

Er fährt auf der nämlichen Seite fort: „Ich hatte die meinigen (nämlich Nachrich„ten über Pauls Tod) bloß aus dem Munde „des Leibarztes.“

Diese lezte, mit besonderer Schrift gedruckte Note, und dann die in Menge gesammelten Materialien, lassen mich vermuthen, Herr von Kotzebue wisse von Pauls Tode mehr, als andre Leute. Ist dies wirklich der Fall — woran ich gar nicht mehr zweifle — nun so darf das deutsche Publikum noch ein paar Supplement-Bände zu dem merkwürdigsten Jahre, mit einer merkwürdigen Scene, von unserm berühmten Jury in Kupfer gestochen, erwarten. Dann vergesse Herr von Kotzebue ja nicht, da er uns schon einen Vorschmack von dem berühmt gewordenen Michailowschen Pallaste durch ein kleines Kupfer im 2ten Theil seiner Merkwürdigkeiten gegeben, auch die merkwürdige Wendeltreppe, den Schutzengel über dem Bette des Kaisers, und die dicken Mauern in Kupfer stechen zu lassen.

Mit einer seltenen Offenherzigkeit bekennt Herr von Kotzebue Seite 44. er habe nicht eher

gegen Herr von Masson geschrieben, (das heißt in seiner Verdolmetschung: ich habe nicht eher mich zum Verbreiter der Massonschen Calumnien gebrauchen lassen ꝛc.) als bis er vom Rußischen Hofe nichts mehr zu wünschen, zu bitten, zu hoffen hatte u. s. w. Nur vergesse er nicht, daß große Herren lange Arme haben, und dem Vielschreiber auf die Finger klopfen können; daß er Söhne in der Militairschule habe, die der Kaiserlichen Gnade bedürfen; daß er selbst noch wirklichen Gehalt für acht-monatliche mißerable Theaterdienste genießet; daß es immer eine Art von Undank und heimlicher Rache verrathe, über gewisse Dinge so oft zu schwatzen, die dem noch lebenden Theil eine schmerzliche Erinnerung bereiten, und die man lieber auf ewig mit dem Mantel der Vergessenheit zudecken sollte. Hat man gleich nichts mehr zu wünschen, zu bitten, zu hoffen; so muß man doch bescheiden, erkenntlich und einmal zufrieden und ruhig seyn. Der rußische Hof hat viel, sehr viel, für ihn gethan, mancher redliche Staats-Diener muß öfters für langjährige treugeleistete Dienste mit weniger zufrieden seyn. Jucken ihm ja die Finger so gewaltig zum schreiben — nun so

geißle er Thorheiten; aber er schone einzelne Individuen, bringe längst vergeßne Geschichten nicht wieder zum Vorschein. Er sey, wie Cicero sagt, amicus pacis.

Eben als ich so weit mit diesen paar Bogen gekommen war, lese ich die am 1sten Januar in der Hamburger Zeitung gegebene Erklärung des Herrn Friedrich Adelung. Es ist mir lieb, daß Herr Adelung durch diese Erklärung die meinige in der eleganten Zeitung bekräftiget, und den Verbreiter der abgeschmackten Gerüchte, der ihn aus inneren Gründen mit der größten Wahrscheinlichkeit für den Verfasser der nöthigen Erläuterungen ausschrie, bei dem rechten Namen genannt hat. Wie Herr von Kotzebue nun die groben Beleidigungen, die er einem unschuldig gekränkten Manne so öffentlich angethan, wieder gut machen will, sehe ich wahrlich nicht ab. Das Büchlein ist einmal da, und das alte Sprüchlein: littera scripta manet, das Herr von Kotzebue dem Herrn von Masson auftischet, paßt unvergleichlich auf ihn selbst. Wenigstens kann Herr A. daraus ersehen, was für schöne Materialien zu den Gemälden noch lebender Personen Herr

von Kotzebue sich während seines Aufenthalts in St. Petersburg gesammelt hat. Wie manchen schönen Aufsatz gleiches Schlages mag wohl sein Portefeuille noch enthalten! —

Und nun genug von Herrn von Kotzebue! Auch ich gebe ihm die Versicherung, daß dieses gegen ihm meine lezte Antwort seyn soll. Mag er in Gottesnamen fortschimpfen und mich, mit wem er will, vergleichen, mag er seine ganze Kumpanschaft gegen mich aufhetzen: der neue Schriftsteller-Heilige soll Ablaß auf ewige Zeiten haben.

Schlüßlich kann ich nicht unterlassen, einige Reflexionen, die ein würdiger, selbst in Deutschland allgemein geschätzter Petersburgscher Gelehrter entworfen hat, hier nieder zu schreiben. Sie betreffen zwar größtentheils die französischen Flüchtlinge, die in St. Petersburg so recht zu Hause sind; aber sie passen auch für Abentheuer andrer Nationen.

Selten verläßt ein Franzose sein Vaterland, um die Sitten, Gebräuche, die Litteratur, das Genie und die großen Menschen anderer

Nationen kennen zu lernen. Seine Vaterlands-liebe fesselt ihn an seinen Boden; das Vorurtheil mahlt ihm alle Völker als Barbaren ab; er glaubt alle Schätze der Weisheit innerhalb der Grenzen seines Vaterlands aufgehäuft. Wozu soll er denn reisen?

Nichts als die dringendste Noth, nichts als der Hunger vermag den Franzosen in ein fremdes kaltes Klima zu treiben. Wenn sein Vaterland ihm sogar die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens versagt, wenn er von Thüre zu Thüre gewiesen wird, ohne irgend wo Beistand zu finden, alsdann übereilt ihn ein plötzlicher Anfall von Haß gegen das Land, das ihn gebar; er ergreift den Wanderstab, und eilt, die Grenzen desselben zu grüßen.

Ein gastfreies, biederes, edles Volk, das den Fremdling jeder Nation mit offenen Arm empfängt, nimmt mit einer nicht zu verzeih-lichen Vorliebe besonders den Flüchtling von der Seine gastfrei auf, bewundert seine lustigen Einfälle, äffet seine Bizarrerien nach, vergöttert sein frivoles Wesen, und schüttet mit vollen Händen in seinen Schooß Gold und Reich-

thümer, und überhäuft ihn mit Ehrenstellen. In wenig Jahren darf der Flüchtling nicht mehr sorgen; die Freigebigkeit seiner gutherzigen Gastfreunde hat ihn auf immer für Noth und Elend gesichert.

Jetzt kehrt er heim in sein Vaterland, wo er bald von Schaaren Neugieriger aus allen Klassen umringt wird, die ihn, wie von den Todten erstanden, betrachten, sich höchlich wundern, daß er unter den sauvages du nord nicht jämmerlichen Todes gestorben, daß er nicht einen ellenlangen Bart trägt, und auf einem Bären reitet. Man frägt nach Neuigkeiten aus diesem wilden Lande, und der witzige Spötter kann nicht unterlassen ein Volk lächerlich zu machen, das ihn mit Schätzen überhäufet hat, das er nicht einmal kennt, und dessen Fehler zuweilen mehr werth sind, als die hochgerühmten Tugenden seiner Nation. Dann kehrt der Gereiste in sein Kämmerlein zurück, und schreibt für Geld une Annėe mėmorable etc. Memoires secrets, oder Anecdotes interessants — und der unkundige Leser liest und schaudert.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kaffka, Johann Christoph,

Interessante Beiträge, zu den nöthigen Erläuterungen über Kotzebue merkwü
rdigstes Jahr seines Lebens

Riga u.a. 1803

Biogr. 586 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064359-3